

Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Sieben und zwanzigster Jahrgang.

Sonntag

24. December

1837.

Maria Theresia und der Jüngling der Militärschule.

Das Gefühl der Dankbarkeit ist eine der wärmsten Sonnenstrahlen, die uns allmählig für den Himmel reif machen. G. Schneiderreit.

Die Kaiserin Maria Theresia war eine wahrhafte Mutter ihres Volkes. Keine wohlthätige oder wissenschaftliche Anstalt entging ihrer immer wachen, freundlichen Sorge. Sie besuchte unter andern mehrere Mal im Jahre die Militärschule in Wien, in welcher größtentheils Söhne armer und verdienter Offiziere auf kaiserliche Kosten für den Militärstand erzogen, und musterhaft gebildet werden. Mit zärtlicher Theilnahme forschte sie stets nach dem Stande dieser Anstalt, nach den Verhältnissen der Jünglinge und ihrer Aufführung. „Welcher aus meinen lieben Söhnen,“ fragte sie einst wieder den würdigen Vorsteher der Akademie, „führt sich am besten auf?“ — „Eure Majestät“ antwortete dieser, „sie sind alle brav, alle würdig Höchst ihres Schutzes; der junge Vukassovich aber ist der bravste aus allen.“ So pries der Vorsteher, so priesen alle Lehrer den wackeren Jüngling.

„Ich höre das Lob des jungen Menschen nun schon öfter,“ fuhr die edle Monarchin fort, und sah den Dalmatiner, der vor ihr ehrerbietig und erdbühnend stand, mit freundlichem Blicke an. „Ich wünsche ihn sehnlich zu sehen; er nehme das Rappier.“

So unkriegerisch der Jüngling früher vor der Monarchin gestanden, so majestätisch ward sein Antlitz, so feurig sein blitzendes Augenpaar, so stolz und sicher seine Stellung, als er sich zum Kampfe bereitet hatte. Er war des Sieges gewiß, und alle Mitschüler senkten, bezwungen von seiner Kraft und Geschicklichkeit, nach vergeblichen Anstrengungen, das Rappier.

Die gute Kaiserin fand an der Gewandtheit und schönen Haltung des Jünglings ein sichtbares Vergnügen. „Nimm hier,“ sprach sie zu ihm, indem sie ihm zwölf Dukaten übergab, „eine Gratsgage, kleiner Soldat, und mache dir nach so hitzigem Gefechte irgend ein Vergnügen damit.“

Der Jüngling sank der gütigen Fürstin zu Füßen, sie aber hieß ihn aufstehen, und reichte ihm die Hand zum Kusse.

Nach einer Woche fuhr die Kaiserin wieder vor. Sie ließ sich den jungen Vukassovich abermals vorstellen, und fragte, was er sich mit dem Gelde für eine Freude gemacht habe. Da ward dieser kleinmüthig und stockte in seiner Rede.

„Hast du das Geld verspielt oder worauf ist's verwendet worden?“ sprach die Monarchin etwas finster und rasch. — „Ich habe es meinem armen Vater gesandt,“ versetzte der Jüngling bescheiden. — „Wer ist dein Vater?“ „Er war Lieutenant in Eurer Majestät Diensten, hat seine Stelle verlassen, und lebt ohne Pension sehr kümmerlich in Dalmatien. Ich glaubte, dem huldreichen Sinn, in dem mir jene gnädige Gabe gewährt worden, nicht zweckmäßiger entsprechen, und von der Gnade Eurer Majestät keinen besseren Gebrauch machen zu können, als sie zur Unterstützung meines Vaters zu verwenden; denn dieß war die größte Freude, die ich mir damit verschaffen konnte.“

„Du bist ein wackerer Junge,“ sagte die gerührte Kaiserin. „Tinte, Feder und Papier her. Setze dich und Schreib.“

Zitternd und mit klopfendem Herzen that der junge Vukassovich, wie die Monarchin befohlen. Die gnädige Landesfürstin dicitte:

„Liebster Vater! Den Brief, welchen ich hier

„Schreibe, dictirt mir die Kaiserin. Mein Fleiß, meine Aufführung, und besonders meine kindliche Liebe und Dankbarkeit gegen Sie, mein Vater, haben der Landesfürstin so wohl gefallen, daß Sie von dieser Stunde an eine jährliche Pension von 500 Gulden erhalten werden, und ich so eben wieder ein Geschenk von 24 Stück Dukaten bekomme.“

Man denke sich die Freude des guten Vukassovich. Die Schrift an diesem Freudenbrief war wohl die unsicherste und schlechteste, wie er in seinem Leben sie noch geschrieben, auch war das Papier von seinen Thränen ganz durchnäßt.

Auf diese Art ward Dankbarkeit und kindliche Liebe zugleich belohnt. Größer war aber noch der Lohn, welchen die Zukunft brachte. Vukassovich kam, bei seinem Austritte aus der Akademie, als Offizier zur Armee, stieg von Grad zu Grad und leistete in verschiedenen Kriegen, die unter der Regierung Maria Theresiens und ihrer Nachfolger geführt werden mußten, die erheblichsten Dienste. Er brachte es bis zum Feldmarschall-Lieutenant, eine der höchsten Würden im militärischen Rang.

Groß ist der Segen, welcher auf guten, dankbaren Söhnen ruht!

Friedensbotschaft aus dem kirchlichen Leben.

Der geist- und gefühlvolle Dichter Wittschel sagt in dem Vorworte zu seinen Morgen- und Abendopfern: „Die Vereinigung der deutschen Christen ist die Aufgabe des neunzehnten Jahrhunderts.“ Ob dem neunzehnten Jahrhundert es vorbehalten sei, dieses merkwürdige kirchlich-religiöse Ereigniß zu feiern, oder ob überhaupt je sie schlagen werde die Stunde des Vereins: welcher Sterbliche vermag diese Fragen zu beantworten? Freuen aber wollen wir uns, daß der fromme von allen Erleuchteten und Gutgesinnten gefühlte Wunsch des hochwürdigsten Rosenauer Bischofs, Hrn Johann v. Scitovszky (pl. t.), welchen derselbe in seinem Gratulations-Schreiben an den evangelischen Prediger, Herrn Johann Gottfried Ruffini in Dobschau, zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum ausgesprochen (s. die vor. Nummer der Osner-PestherZtg), welchem Wunsche zufolge alle christlichen Religionspartheien zur Vereinigung im moralischen Sinne sich die Bruderhand reichen möchten — in so mancher Gemeinde des Herrn sich erfüllt. Wir haben im Laufe dieses

Jahres schon einigemal — und stets mit besonderem Vergnügen — solche Friedensbothschaften aus dem kirchlichen Leben in diesen Blättern mitgetheilt; auch diesmal wird uns Gelegenheit hiezu geboten. Seit längerer Zeit wohnen zu Laufenfelden, im Nassauischen, Katholiken und Protestanten friedlich neben einander, und es kam oft vor, daß der Geistliche der einen Confession Taufen und Beerdigungen für den des andern Glaubensbekenntnisses übernahm; einmal sogar geschah es, daß der katholische Geistliche einem protestantischen Kranken das heil. Abendmahl unter beiderlei Gestalt reichte. Da die Kirche der Katholiken baufällig geworden war, räumte der protestantische Ortsvorstand den Katholiken den Saal des Rathhauses zum Gottesdienste ein, und die Evangelischen unterstützten den Bau auf alle Weise. Am 12. November d. J., wurde die neue Kirche eingeweiht. Der katholische Decan von Schwalbach hielt die Einweihungsrede, in welcher er hauptsächlich zeigte, daß alle christlichen Confessionen in der Hauptsache übereinstimmen und nur in unwesentlichen Dingen von einander abweichen. Nach beendigtem Hochamte führten die drei katholischen Geistlichen ihren protestantischen Amtsbruder zum Altare, wo dieser, der wohlbekannte Pfarrer Snel, in dem Ornate seiner Kirche, eine herzliche Anrede hielt, und zu fernerer brüderlicher Eintracht ermahnte.

Fortschritte in der Runkelrüben-Zuckerfabrikation in Ungarn.

Von J. G. Linberger in Pesth.
(Beschl. von No 102.)

Neue Zuckerrfabriken größerer Art wurden in diesem Jahre von mir für den Herrn Ladislaus v. Szalay in Nagy-Körös, Pesther Comitats, für den Hrn Joseph v. Vitke, Gräflich Jos. v. Wenkheim'schen Hofrichter auf Kigyós, Békésér Comitats, und für Hrn Anton v. Kalotsay in Kis-Túr, Honther Comitats, errichtet. Zuckerrfabriken kleinerer, Art von Maschinen in Bewegung gesetzt, die von mir bezogen, und von Zöglingen meiner Lehranstalt betrieben werden, sind ins Leben getreten, und haben solche einrichten lassen: die Frau Gräfin v. Brunszwik Excellenz, auf der Herrschaft Futak, Bácsér Comitats; die Gräfin v. Eszterházy geborne Comtesse Csáky, bei Stuhlweißenburg; die Gräfin Stubenberg auf Szagelhid im Biharér Comitats; die Hofrätin v. Semsey geborne Comtesse von Keglevich bei Kaschau, Abaujvárer Comitats; Fräulein Fany v. Jankovich in Tapio Sz. Márton,

Pesther Comitats; die Frau Julie v. Gömöry, Apothekerin in Pesth; die Hochwürdigste Erzabtei auf dem Martinsberg bei Raab durch Herrn Dr. Joseph Adler; das Hochwürdige Domcapitel in Szathmár durch Herrn Joseph v. Péterffy in Tisza-Püspöky, Heveser Comitats; Hr. Rudolph Graf v. Festetics, in Tolna; Se. Excellenz Jos. v. Almásyi in Kirins, Heveser Comitats; Hr. Paul v. Deresényi in Göd, Pesther Comitats; Hr. Andreas v. Urbány in Arad; Hr. Johann v. Náko, zu Komlós im Banat; die Hrn. Gebrüder v. Bertalanffy, in Schütt-Sommerein, Preßburger Comitats; Hr. Hofrath v. Gyurcsányi in Notisch, Neograder Comitats; Herr Carl Rédly, Primatial-Rentmeister in Gran; Hr. Jacob Payer, Postmeister in Pancsova; Hr. Georg v. Szemere in Lastomier, Zempliner Comitats; Hr. Carl Lang, Lieutenant in der k. k. Armee in Kronstadt; Hr. Franz v. Tomaschovits in Steinamanger; Hr. Johann v. Tomisányi, in Ujhely, Unghvarer Comitats.

Bei diesem erfreulichen Vorwärtsschreiten der Runkelrüben-Zuckerfabrikation im Lande, steht zu erwarten, daß ein großer Theil des nöthigen Zuckerbedarfs durch die inländischen Zuckerfabriken selbst gedeckt wird, und ich genieße die Freude, daß durch meine hier errichtete praktische Lehranstalt der Zuckergewinnung dieses glückliche Gedeihen in so kurzer Zeit auf diese Verzweigung in allen Theilen des Königreiches sich ausgebreitet; denn außer den erwähnten im Betrieb stehenden Zuckerfabriken, wird in mehr als zweihundert Haushaltungen der Zucker aus Runkelrüben mit häuslichen Geräthen gewonnen.

Der herabgesunkene Preis aller Früchte gibt um so mehr Anreiz zu dem Bau der Rüben, und zur Zuckerfabrikation aus demselben, da das Erträgniß des Bodens auf den höchsten pecuniären Gewinn gebracht werden kann. Während alle Landes-Produkte im Preise herabgehen, steigt der Zucker dieser nicht mehr Colonial- sondern Landes-Artikel im Preise.

Viele Bestellungen auf guten zuckerreichen Rüben-Saamen, für künftigen Anbau, so wie viele Zuckerfabriks-Unternehmungen großer Art, die im künftigen Jahre ins Leben treten, sind bei mir vorgemerkt.

Meine praktische Lehranstalt wird außer den Inländern, auch stark von Ausländern, als: Russen, Preußen, Pohlen und Schweden besucht, und Jedermann legt das Geständniß ab, es nie geglaubt zu haben, elne Fabrikation, die so viel Aufsehen

in ganz Europa macht, in zwei Tagen, so faßlich und sicher zu erlernen.

Indem ich diesen Jahres-Bericht über das Vorwärtsschreiten der Runkelrüben-Zuckerfabrikation bekannt mache, soll es mich recht herzlich freuen, im nächsten Jahre einen größern Bericht darüber geben zu können. Mein Bestreben wird stets dahin gerichtet sein, mein Vaterland frei von fremdem Zucker zu machen.

E r s t e

eiserne Cylinder-Bogen-Hänge-Brücke,

gebaut im Jahre 1837 über den Fluß Cserna bei den Herkules-Bädern nächst Mehadia.

(Fortf. von No 102.)

Die Belastung der Brücke ruht unmittelbar auf den Spannketten auf und übet eine Kraft auf diese aus, welche die respective Festigkeit ihres Materials in Anspruch nimmt.

Dem ersten Anblick nach, scheint diese Behauptung unrichtig zu sein, doch bei näherer Untersuchung ist ersichtlich, daß, da die Querbäume des Werkstoffes, durch welche allein die Belastung auf die Spannketten wirkt, zu zwei und zwei so nahe nebeneinander aufliegen, daß inzwischen bloß die Hängestäbe, welche die Spannketten mit den Brückenbogen verbinden, durchgehen, auch keine andere Kraft auf selbe wirken könne, als bloß jene, welche die Spannketten zu brechen trachtet. In dieser Beziehung wäre es gleichgültig ob, wenn nur die Bögen durch hinreichende Widerlagen gesichert wären, die horizontal gehaltene Kette gespannt oder ganz frei stünde — und da hier die Kraft mit keinen Hebelarmen wirkt, müßten daher die einzelnen Kettenglieder von den aufruhenden Querbalken gleichsam abgetrennt werden. Aus den Versuchen des Hrn. Texier de Norbek über das Zerbrechen des Stabeisens ergibt sich eine respective Festigkeit desselben bei 1 □" Querschnittsfläche = 150,000 Pfund. Die respective Festigkeit der 12 □" in der Querschnittsfläche messenden Spannketten wäre demnach = 1,800,000 Pfd.

Allerdings ist es richtig, daß auch die absolute Festigkeit der Spannketten in Anspruch genommen wird, jedoch in einem viel geringeren Grade, als es den Anschein hat; denn die hierauf wirkende Kraft wird nur durch das Bestreben der Bögen, ihre Spannung zu erweitern verursacht. Dieses Bestreben, in Bezug auf

die Spannketten, ist aber um den Reibungscoefficient der Chabotten auf der Mauerung geringer, denn es muß vorerst dieser Widerstand behoben werden, ehe die Kraft auf die Spannketten wirksam wird. Angenommen, daß der Reibungscoefficient von Gußeisen mit rauher Oberfläche auf Ziegeln und Mörtel = 0,4 sei, welche Annahme alle bisher gemachten Versuche rechtfertigen, so wird, wenn M das Gewicht der Brücke, sammt ihrer Belastung ausdrückt $M(0,4)$ die Größe der absoluten Reibung der Chabotten auf den Brückenpfeilern sein, und $M(0,6)$ bloß auf die absolute Festigkeit der Spannketten einwirken. Da die Querschnittsfläche der Spannketten $12 \square''$ beträgt, so ist ihre absolute Festigkeit = 696,000 Pfd, und da bloß $M(0,6)$ auf selbe wirksam ist, so wäre die Größe der Belastung, mit Inbegriff der Brückenbestandtheile, welche die absolute Festigkeit der Spannketten zu überwinden fähig wäre. (S. d. Nota am Ende.)

Alle diese Angaben würden in der Ausführung vollkommen verläßlich sein, wenn die Elastizität, vorzüglich der Bögen, nicht ins Spiel träte. Diese könnte nicht nur bewirken, daß außer diesem, noch eine Kraft auf die absolute Festigkeit der Spannketten sich äußern würde, sondern das hieraus entstehende Schwanken dürfte mit einem so bedeutenden Moment auf alle Festigkeiten der Eisengattungen einwirken, daß hieraus ein wesentlicher Nachtheil des Ganzen zu befürchten wäre.

Aus diesem Grunde sind nicht nur sämtliche Eisenbestandtheile um ein Bedeutendes stärker, als zur normalen Tragkraft derselben erforderlich ist, angenommen, sondern auch die parallelogrammischen Verkreuzungstäbe zwischen den Bögen und den Spannketten angebracht.

Diese Verkreuzungstäbe bilden bei jedem Bogen gleichsam 13 Sprengwerke, welche vermöge ihrer Beschaffenheit nicht nur die Aeußerung der Elastizität der Bögen und das hieraus nothwendig erfolgende Schwanken derselben aufheben, sondern sie bilden durch ihre feste Verbindung mit den Bögen, den Hängestäben und den Spannketten ein Ganzes, welches im innigen Verein unter sich jede Belastung gleich vertheilt annimmt und ihrer wirkenden Kraft mit der größten Festigkeit seiner Bestandtheile Widerstand leistet. Die horizontalen Verkreuzungsschienen bezwecken das Verhindern der horizontalen Schwankung, welche auf die Art, wie die verticale, vollkommen gehoben ist.

(Beschluß folgt.)

Neue Erfindungen.

Der Professor *Dumas* in Paris hat in seiner letzten Vorlesung großes Aufsehen durch ein von ihm angestelltes Experiment gemacht. Er behauptet nämlich, daß es der Wissenschaft gelungen sei, das Sonnenlicht in einer Weise zu reproduciren, die für das Auge dieselben Wirkungen, wie jenes hervorbringe. Wenn man, behauptet er, den electrischen Leiter einer starken Voltaischen-Säule durch ein Stück Kohle führe, so werde letztere weißglühend und glänze in einem Lichte, welches auf keine andere Weise und durch kein anderes Material hervorgebracht werden könne. Das Verbrennen des Phosphors in Oxygengas wird im Vergleiche mit diesem Lichte ein sehr schwaches genannt. Wenn man das in Rede stehende Experiment in der Luft anstellt, so verbrennt die Kohle wirklich und verzehrt sich; aber im luftleeren Raume erleidet sie nicht die geringste Veränderung; sie verbrennt nicht, und dennoch wird sie weißglühend, und verbreitet, ohne ein Atom ihrer Substanz zu verlieren, ein noch helleres Licht als in der Luft. Man will aus diesem Experimente schon auf eine neue, alle bisherigen Systeme weit übertreffende Beleuchtungart schließen, und hofft, daß das Gas bald durch kleine Kohlsonnen werde ersetzt werden. — Lord *Willoughby* von *Creosby* hat nach langen und beschwerlichen Versuchen ein Verfahren erfunden, wodurch der Torf so zusammen gepreßt werden kann, daß derselbe der Kohle ähnlich, wenn nicht gleich wird. Die Proben, welche der Erfinder der schottisch-hochländischen Gesellschaft zur Untersuchung eingesendet hatte, waren in von wenigen Secunden aus frischgestochenem Torfe in ein hartes, beinahe trockenes Brennmaterial verwandelt worden. Ihr früheres Gewicht von acht Pfund war durch Pressen auf $5\frac{1}{2}$ Pfund verringert worden, indem $2\frac{1}{2}$ Pfund oder 30 pCt. Wasser vermöge des Verfahrens entfernt wurden. Das Material hatte die Hälfte seines Umfanges verloren, und war zu jeder Heizung brauchbar.

Miscelle.

In der Kirche zu *Resnick*, in England, wurden neulich zwei Personen getraut, die bereits eifmal vor dem Altare erschienen waren. Sie war die vierte Frau ihres Mannes, und er der siebente Mann seiner Frau; er hatte drei Weiber und sie sechs Männer begraben lassen.

Auflösung des Räthfels in No 102:
Juda's k u f.